

Auflösung der Kommission Erwachsenenbildung

Simone Keller, Schulpflegerin

Die Kommission für Erwachsenenbildung wurde aufgelöst. Nachfolgend die Hintergründe für diesen Entscheid.

Zur Kommission Erwachsenenbildung der Schule Hombrechtikon gehören die beiden Bereiche «Deutsch als Zweitsprache für Erwachsene» und «Erwachsenenbildungskurse (EB-Kurse)». Die Schulpflege stellte fest, dass seit einigen Jahren die Nachfrage nach EB-Kursen immer stärker sank und oft mehr als die Hälfte der Angebote abgesagt

werden mussten. Den Kommissionsmitgliedern war es trotzdem ein Anliegen, immer wieder spannende, abwechslungsreiche Kurse aus vielen verschiedenen Bereichen zu organisieren und anzubieten. Der Aufwand für die Organisation war jeweils gross und es war für die Verantwortlichen immer wieder enttäuschend, wenn ein grosser Teil

der organisierten Kurse dann abgesagt werden musste. Aus diesem Grund hat die Schulpflege beschlossen, dass die Kommission Erwachsenenbildung aufgelöst wird. Einzig der Bereich «Deutsch für Erwachsene» wird weitergeführt. Als zuständige Schulpflegerin werde ich zusammen mit der zuständigen Schulverwaltungsmitarbeiterin die Kurse weiterhin begleiten und bin für die Anliegen der «Deutsch als Zweitsprache -Lehrpersonen» da.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die in den vergangenen Jahren in der Erwachsenenbildung der Schule Hombrechtikon aktiv waren, sei es als Kursleiterin, Organisatorin oder als Kommissionsmitglied.

Dorflében

Im Dorf getroffen



Name: Kunz Peter
Geb. Datum: 17. 12. 1954
Zivilstand: verheiratet
Beruf: Ingenieur Agronom HTL

Herr Kunz, Sie befassen sich mit der Züchtung neuer Getreidesorten. Stammen Sie aus einer traditionellen Bauernfamilie?

Ganz und gar nicht. Mein Grossvater war Unternehmer, mein Vater wollte ursprünglich nicht Bauer werden. Aber er hat die Ausbildung bis zum Meisterlandwirt absolviert, hat sich ständig weitergebildet und wurde ein erfolgreicher Landwirt. Ich bin in Egg auf dem Hof meines Vaters aufgewachsen und zur Schule gegangen.

Sie selbst haben sich schon früh für die Landwirtschaft interessiert?

Ich habe mich schon als Knabe für die Fachbücher meines Vaters interessiert. Er war befreundet mit einem Maiszüchter von

der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Oerlikon und hat ihm ermöglicht, auf seinem Land Versuchsanbauten zu machen und neue Sorten zu entwickeln. Das hat mich fasziniert, im Gegensatz zur Schule. Ich bin nicht gerne zur Schule gegangen und war kein brillanter Schüler.

Was haben Sie denn nach Ihrer Schulzeit gemacht?

Ich besuchte die landwirtschaftliche Schule auf dem Strickhof und absolvierte eine Lehre im Rheintal. Mein Lehrmeister hat intensiv Mais angebaut und Hybridsaatgut produziert. So habe ich viele Kenntnisse über den Maisanbau und dessen Züchtung erworben, welche mir später zugutegekommen sind.

Nach der Lehre, wie ging es dann weiter?

Nach dem Willen meines Vaters hätte ich den Hof übernehmen sollen. Ich hatte jedoch anderes im Sinn. Ich wollte hinaus in die Welt, die Freiheit geniessen. So entschloss ich mich, nach Frankreich zu gehen. Doch bald schon wurde mir klar, dass auch hier die grenzenlose Freiheit eine Illusion ist. Nach zwei Jahren musste ich einsehen, dass mein Ausbruchversuch gescheitert war und ich kehrte in mein Heimatland zurück. Jetzt stellte sich für mich die Frage: «Was nun?» Die Aussicht, auf dem väterlichen Hof tätig zu werden, reizte mich überhaupt nicht. Trotz Abneigung, noch-

mals die Schulbank zu drücken, entschloss ich mich, am landwirtschaftlichen Technikum in Zollikofen zu studieren und den Ing. Agronom HTL zu erwerben. Ich wollte mir selbst beweisen, dass ich fähig war.

Mein Vater war enttäuscht, dass ich den Bauernhof nicht übernehmen wollte. Glücklicherweise ist meine Schwester in die Lücke gesprungen und hat den Betrieb weitergeführt. Heute ist der Vater stolz darauf, was sein Sohn alles erreicht hat.

Wo haben Sie dann Ihr frisch erworbenes Wissen eingesetzt?

Ich nahm eine Stelle bei der Eidg. Forschungsanstalt Reckenholz an und befasste mich unter anderem mit der Prüfung von Unkrautbekämpfungsmitteln und habe mir wertvolle Erkenntnisse über Pestizide erworben, welche mir auch heute noch zugutekommen. Ich arbeitete da von 1979 bis 1982. Dann wollte ich in die Züchtungsabteilung wechseln. Gespräche mit Vorgesetzten und Kollegen resultierten allerdings in unterschiedlichen Auffassungen. Die allgemeine Meinung und damit auch diejenige des damaligen Direktors war, dass eine möglichst intensive Landwirtschaft mit höchstmöglichen Erträgen angestrebt werden müsse.

Ich selber vertrat schon damals die Meinung, dass Sorten entwickelt werden soll-

ten, welche möglichst ohne Kunstdünger auskommen und auch in kärgeren Böden akzeptable Erträge ergeben. Diese unterschiedliche Meinung führte dazu, dass ich von der Forschungsanstalt weg ging, um eigene Wege zu suchen.

Ah, nun wird es interessant. Was war denn Ihre Geschäftsidee?

Entwickeln von Sorten für Bio- und konventionelle Landwirtschaft, die ohne Mineraldünger und Pestizide auskommen. Biologischer Pflanzenanbau verlangt schlichtweg nach anderen Sorten. Wir entwickeln in unserem Team Sorten wie z. B. Weizen, Dinkel, Mais, Sonnenblumen etc., welche keinen Kunstdünger benötigen und auch in bescheidenen Bodenverhältnissen gedeihen und Unkräuter konkurrenzieren. Sie fühlen sich sowohl in trockenen als auch in nassen Böden wohl. Dies sind Verhältnisse, wie sie auch in Entwicklungsländern anzutreffen sind.



So gründeten Sie Ihr eigenes Unternehmen. Wie ging das vor sich?

Vor knapp 35 Jahren fing ich ganz allein mit der Entwicklung neuer Sorten an. Im Jahre 2000 habe ich den Gemeinnützigen Verein für Kulturpflanzenentwicklung ins Leben gerufen. Ich mietete eine Wohnung im Hof Breitlen in Hombrechtikon. In einem Nebengebäude richtete ich Büro und Labor ein. Auf dem Land von E. Kunz konnte ich erste Versuche mit neuem Saatgut aussäen. Unterdessen haben sich die Aktivitäten stark ausgeweitet. Wir haben hier in Feldbach die Oberhausscheune als Rohbau gemietet und ein Stück Land für Versuchsanbauten gepachtet. Dann haben wir das Gebäude ausgebaut und ausgerüstet mit allen notwendigen Einrichtungen inklusive einem gut dotierten Labor. Wir betreuen Versuchsanbauten und Zuchtgärten an fünf verschiedenen Standorten zwischen hier und Schaffhausen. Ein wichtiger Standort befindet sich in Darmstadt in Deutschland. Wichtig ist, dass wir die Versuche auf verschieden gearteten Böden



(fruchtbar, karg, nass, trocken etc.) ausführen können, um festzustellen, ob eine neu entwickelte Sorte überall gute Erträge abwirft. Heute sind wir elf Personen, die ständig hier arbeiten. Je nach Saison und Arbeitsanfall kommen dann noch fünf bis sechs Praktikanten und Aushilfen hinzu.

Wann beginnt für Sie die Hauptsaison?

Ab Mai beginnt die Saison und ab Juni geht's dann richtig los mit der Ernte und dem Aussortieren der positiv ausgesuchten Pflanzen. Ende Juli wird die Ernte abgeschlossen. Ab Oktober wird das Wintergetreide angesät. Der gesamte Entwicklungsprozess von der ersten Aussaat bis zur Zulassung als neue Sorte dauert 10 bis 14 Jahre.

Dieser ganze Entwicklungsprozess ist aber sehr aufwendig. Wie erfolgt die Finanzierung?

Der Sortenschutz mit den damit verbundenen Lizenzen ist wichtig für die Finanzierung. Diese Einnahmen bilden zurzeit jedoch nur ca. 12% unseres Kapitalbedarfes. Die Löhne der Mitarbeiter, Miet- und Pachtzinsen sowie Betriebs- und Unterhaltskosten sind die wichtigsten Kostenblöcke. Die Finanzierung bildet jedes Jahr eine grosse Herausforderung. Diese erfolgt in der Hauptsache durch Beiträge von Stiftungen, Organisationen, Firmen sowie durch Spenden von Privatpersonen.

Was für Pläne haben Sie, Herr Kunz, für die Zukunft?

Eine der Neuentwicklungen ist eine Kreuzung zwischen Roggen und Hartweizen, woraus eine robuste Pflanze, genannt Triticale, entstanden ist. Sie wird bereits als Futter angebaut und verkauft. Unser Ziel ist aber, diese Neuentwicklung als Brotge-

treide zu lancieren. Entsprechende Versuche mit diesem Mehl laufen erfolgreich in zwei Schweizer Bäckereien. Ich bin zuversichtlich, dass wir den Durchbruch schaffen werden. Ein weiteres Ziel ist, damit auch Teigwaren produzieren zu können. Im Übrigen nähere ich mich langsam der Pensionierung. Es gilt, dies sorgfältig zu planen und die Nachfolge sicher zu stellen.

Bleibt Ihnen neben all den Aktivitäten noch etwas Freizeit?

Ja natürlich, etwas Zeit zum Entspannen brauchen alle. Unser Betrieb hier in Feldbach ist einmalig schön gelegen mit einer wunderbaren Aussicht in die Alpen. Allein dieser Ausblick ist pure Erholung und es zieht mich immer wieder von neuem hierher zurück. Daneben wandere ich gerne. Trotz zahlreicher Geschäftsreisen unternehme ich gerne private Reisen oder kombiniere sie zum Teil mit dem Geschäftlichen. Auch lese ich viel und gerne.

Herr Kunz, ich danke Ihnen für dieses aufschlussreiche und interessante Gespräch. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg beim Entwickeln und Einführen neuer Pflanzensorten.

Armin Hirt

Tag der offenen Zuchtgärten

Samstag, 2. Juli

10 bis 17 Uhr
in Feldbach

Feldführungen finden um 10:30 Uhr und 12:30 Uhr statt. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht nötig. Weitere Infos finden Sie unter www.gzpk.ch.